

# Allein unter Fremden



## Jugendliche Flüchtlinge in Schleswig-Holstein

Dieser Artikel der freien Journalistin  
Esther Geißlinger erschien bereits in der  
„DPWV-sozial“ Nr. 4 Aug./Sept. 2007.

Flüchtlinge unter 16 Jahren werden von den Jugendämtern in Pflegefamilien oder Heimen untergebracht. Bei Jugendlichen über 16 Jahren erkennen die Jugendämter aber sehr oft keinen Erziehungsbedarf an und gewähren keine Jugendhilfeleistungen. Die Betroffenen werden dann nach dem Asyl- und Ausländerrecht wie erwachsene Flüchtlinge behandelt: Das bedeutet unter anderem, dass sie in den Unterkünften für Asylsuchende leben und keine altersgerechte Betreuung erhalten. Kinder- und Jugendschutz gelten als nachrangig. Für Doris Reichhardt vom Verein lifeline ist das ein klarer Verstoß gegen die UN-Kinderrechtskonvention. „Im Umgang mit Kinderflüchtlingen in Schleswig-Holstein gibt es Lücken, die es den jungen Menschen schwer machen, Perspektiven für ihre Zukunft zu entwickeln“, heißt es in einer Stellungnahme des Vereins.

Der Landesjugendhilfeausschuss hat sich des Themas angenommen und will sich für ein einheitliches Verfahren im Land einsetzen. Grundlage ist eine gesetzliche Regelung aus dem Jahr 2005, nach der die Jugendhilfe für die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zuständig ist. Diese Forderung trägt der SSW in den Landtag und beantragt, die Regierung möge im Oktober 2007 einen Bericht über die Lage vorlegen, um daraus neue Verfahrensregeln zu entwickeln.

Lifeline hat sich aus der Arbeit des Flüchtlingsrates Schleswig-Holstein heraus entwickelt. Während der sich auf politi-

scher Ebene engagiert, leisten die lifeline-Mitglieder praktische Arbeit: Sie nehmen sich der minderjährigen Flüchtlinge an, die ohne Eltern nach Schleswig-Holstein kommen, organisieren Ehrenamtliche, die Vormundschaften für diese Jugendlichen übernehmen und begleiten und beraten die Vormünder in ihrer oft nicht einfachen Arbeit.

**Verein lifeline nimmt sich der  
Minderjährigen an  
– Deutschland verstößt gegen  
Kinderrechtskonvention.**

Obwohl die Zahlen der Asylbewerberinnen und Asylbewerber generell seit Jahren rückläufig sind und entsprechend auch immer weniger Minderjährige kommen, sind es dennoch jedes Jahr rund 20 Jugendliche, die ihren Weg nach Schleswig-Holstein finden.

Ihre Schicksale sind höchst unterschiedlich: Einige waren mit ihrer Familie unterwegs, verloren sie aber auf der Flucht, andere machten sich selbst auf den Weg. Die meisten sind männlich, viele – wie Ali – durch Blutfehden bedroht. Andere wollen sich dem Krieg entziehen, fürchten, entweder von der Armee oder durch Rebellen zum Kampf gezwungen zu werden. Die Mehrzahl der Flüchtlinge stammt aus Afghanistan, Aserbaidschan oder dem Irak, aber es sind auch syrische und

**Ali (Name geändert)  
war 15, als er aus dem  
Irak floh. Die Familie  
des jungen Kurden lag  
in einer Blutfehde mit  
einem anderen Clan. Ali  
hatte miterlebt, wie seine  
älteren Brüder und sein  
Vater starben. Nun galt er  
selbst als alt genug, um  
Opfer zu werden – sein  
Onkel schickte ihn auf die  
Reise nach Europa. Als  
der Junge Deutschland  
erreichte, war er eben 16  
geworden:  
– Pech für ihn.**



Vormundschaftsverein im Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e.V.



Jugendliche Flüchtlinge in der EAE in Lübeck (Foto: M. Kröger)

**lifeline**  
**Vormundschaftsverein im Flüchtlingsrat**  
**Schleswig-Holstein e.V.**

www.lifeline-frsh.de  
Oldenburger Str. 25, 24143 Kiel  
Tel.: 0431 - 240 58 28  
Fax: 0431 - 240 58 29  
e-Mail: lifeline@frsh.de  
EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 77828  
Stichwort „Spende Kinderflüchtlinge“

tschetschenische Jugendliche darunter. Einige werden an der dänischen Grenze aufgegriffen, andere melden sich selbst bei der Erstaufnahmestelle in Lübeck. Die meisten aber haben gemeinsam, dass sie schwere Zeiten erlebt haben und unsicher sind, wie sie sich im neuen Land verhalten sollen.

„Sie fühlen sich allein, sie wissen nicht, wem sie vertrauen sollen“, sagt Doris Reichhardt. Das kann üble Folgen für die Jugendlichen haben: Etwa, dass sie in den Gesprächen mit den Behörden über ihre Fluchtgründe kaum reden wollen – aber eben das ist wichtig, damit sie Asyl erhalten. Besondere Unterstützung gibt es für die Jugendlichen selten: „Die Behörden gehen davon aus: Wenn sie es bis hierher geschafft haben, kommen sie auch weiterhin klar“, sagt Reichardt.

Die lifeline-Vormünder versuchen, für ihr Mündel etwas bessere Bedingungen zu erreichen, doch das ist oft schwierig. Wegen der Sprachprobleme müssen Dolmetscher gefunden werden. Sprachkurse müssen die Flüchtlinge selbst bezahlen. Hier unterstützen die Vormünder oft ihre Mündel, aber nicht alle können das. Die meisten Asylanträge der Jugendlichen werden erst einmal abgelehnt, da kinder- und jugendspezifische Fluchtgründe als nicht asylrelevant gelten. „Da muss dann Rechtshilfe in Anspruch genommen werden“, sagt Reichhardt. Der Verein versucht mit den Vormündern und den Jugendlichen zusammen, die Probleme zu lösen.

Doris Reichhardt stellt die Frage, ob jedes Asylverfahren sinnvoll ist: „Wir würden eine Clearingstelle für gut halten, die z.B. prüft, wo die Familie des Jugendlichen ist. Manchmal hat die in einem anderen europäischen Land bereits einen gesicher-

ten Status erhalten. Es wäre besser, die Jugendlichen dorthin zu schicken, statt hier Verfahren in Gang zu setzen.“

Für den Rest wünscht sie sich bessere Chancen, unter anderem Sprachkurse und Schulausbildung, denn viele der Jugendlichen sind auch in ihren Heimatländern nie zur Schule gegangen. „Hier sitzen sie in den Flüchtlingsunterkünften, verdammt zum Nichtstun. Sie sehen das Paradies, haben aber keine Chance, daran teilzuhaben.“

Mit einem Vormund haben die Jugendlichen bessere Möglichkeiten, aber es fällt schwer, genug Freiwillige für die verantwortungsvollen Posten zu finden. Zurzeit fehlen Vormünder für zwei Jugendliche, die in Lübeck untergebracht sind. Alle Vereinsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. Eine hauptamtliche Kraft fehlt momentan, da eine frühere Geldquelle versiegt ist. „Wir versuchen zurzeit, aus mehreren Töpfen genug Mittel zusammenzubekommen, um wieder eine Kraft einstellen zu können“, berichtet Doris Reichhardt.

Trotz aller Probleme gibt es immer wieder positive Momente: Ali etwa, heute 17, hat vor kurzem einen gesicherten Status erhalten. Der Jugendliche lernt Deutsch, er will einen Schulabschluss machen und eine Lehre beginnen. „Es ist ein langer Weg“, sagt Doris Reichhardt. „Aber bei Ali ist alles hervorragend gelaufen.“

» Fortsetzung von Seite 94 »

einzurichten – mit dem Ziel, die Flüchtlingskinder nach erfolgreicher Förderung in die altersgemäße Regelklasse überwechseln zu lassen.

Eine andere Möglichkeit ist, die schulpflichtigen Kinder aus den ZGUs in das Programm des Mercatorförderunterrichts einzubinden, bei dem die Unterstützung schwerpunktmäßig auf der individuellen, sprachlichen, fachlichen Unterrichtsbegeleitung in allen Schulfächern liegt. Der Förderunterricht wird von Studierenden durchgeführt.

